

**Filmkultur - Filmverbrauch. Zum Stand der Beziehungen zwischen Kino und Fernsehen, hrsg. v. Hans Helmut Hillrichs und Heinz Ungureit.- Mainz: v. Hase & Koehler 1984 (= Mainzer Tage der Fernseh-Kritik, Bd. XVI), 319 S., DM 25,-**

Anderthalb Jahre später nachzulesen, was man auf den Mainzer Tagen der Fernsehkritik mit eigenen Ohren gehört hat, ist insofern spannend, als aus der Distanz sich leichter überprüfen läßt, was von den Ankündigungen eingetroffen, von den Prognosen sich bewahrheitet hat und welche atmosphärischen Veränderungen seither sich vollzogen haben. Der vorliegende 16. Band der Fernsehkritik-Reihe zeigt einmal mehr, daß es sich bei den 'Mainzer Tagen der Fernsehkritik' nicht nur um eine der wichtigen Institutionen der Diskussion und Begegnung allerer handelt, die sich mit diesem Medium produktiv und kritisch-rezeptiv beschäftigen, sondern daß sich auch an ihren immer sorgfältig redigierten Dokumentationen Fernsehgeschichte und der jeweilige Stand der Filmkultur ablesen läßt. Immer wieder standen Fernsehspiel und Spielfilm im Zentrum der Debatten und auch diesmal stand hinter der Frage nach 'Filmkultur' und 'Filmverbrauch' die Frage nach dem Verhältnis von Kino und Fernsehen, nach dem Verhältnis von eingekauften, und selbst-, ko- oder auftragsproduzierten fiktionalen Sendungen.

Angesichts der neuen Programme waren und sind eigene Aktivitäten der öffentlich-rechtlichen Anstalten gefragt, und so war in Dieter Stoltes einleitendem Beitrag, der die kulturellen Standorte von Kino und Fernsehen umreißt und damit zwangsläufig längst Bekanntes auflistet und gegeneinander stellt, damals vor allem die Information über die Verlängerung des Film- und Fernseh-Abkommens bis 1986 neu und interessant. Sie fand ebenso große Beachtung wie die gemeinsame, am Ende des Bandes abgedruckte Erklärung von Hans Geert Falckenberg, Alexander Kluge, Günther Rohrbach, Heinz Ungureit und Gunter Witte zu einer produktiven Weiterarbeit der Filmproduzenten mit dem öffentlich-rechtlichen Fernsehen und zum Versuch eines "dritten" Weges zwischen kommerzieller und öffentlich-rechtlicher Produktion. Die Verlängerung des Abkommens ist inzwischen längst selbstverständlicher Alltag geworden, der im gemeinsamen Kommuniqué erklärte Aufbruch zu neuen Ufern scheint dagegen im Gestrüpp der bürokratischen Verhältnisse und Machtverflechtungen und -gegensätze steckengeblieben zu sein. Von einer das Vorhaben konkretisierenden Diskussion war nichts zu hören, von ersten Realisierungen ganz zu schweigen.

Alexander Kluge lotet zuvor in einem ausführlichen, oft Streitbar geführten Gespräch mit Heinz Ungureit diese Formen einer neuen Zusammenarbeit aus, steckt die partiell gemeinsamen, nicht aber vollständig deckungsgleichen Interessen von Filmregisseuren und Fernsehen ab, so wie umgekehrt Heinz Ungureit als Programmverantwortlicher die Position des Fernsehens behauptet. Bemerkenswert sind das öffentliche Zurückdrängen aller Bürokratie- und Verhinderungsvorwürfe auf der Seite des Filmemachers Kluge, Vorwürfe, die doch bislang die Debatte bestimmten. Sehr viel größer war der Konsens zwischen dem Film- und Fernsehspielregisseur Egon Monk und dem Fernsehkritiker und Leiter des Adolf-Grimme-Instituts Hans Janke. Monk

insistierte nachdrücklich auf Selbständigkeit und Selbstbewußtsein des Fernsehspiels, während im weiteren vor allem der Filmproduzent Bernd Eichinger von der Neuen Constantin-Film-Produktion ('Die Unendliche Geschichte') sich vehement gegen das Gremien- und Fernsehkinos aussprach und damit die seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre von den Filmvertretern erhobenen Vorwürfe gegen das Fernsehen wiederholte.

Gerade dort, wo die Positionen klar benannt werden, wo die Gegensätze dann doch schroff aufeinanderprallen, wird die Situation der Produktion fiktionaler Sendungen transparent, weil erkennbar wird, daß es hier weniger um ästhetische Prinzipien als um Marktchancen und Einfluß geht. Demgegenüber sind Positionsbeschreibungen, wie sie Wolf Donner mit Blick auf den amerikanischen Markt in einem zweiten Einführungsreferat liefert, und wie sie in ästhetische Begriffsabgrenzungen der beiden Medien münden, den realen Auseinandersetzungen merkwürdig fern. Begriffserklärung, wie sie Wolf Donner, Irmela Schneider und auch in Ansätzen Frida Grafe leisteten, scheint offenkundig derzeit nicht gefragt zu sein innerhalb des neuen Verteilungskampfes um den Medienmarkt.

Nach der Lektüre des Bandes stellt sich mir die Frage, anders als damals bei der Tagung auf dem Lerchenberg, was denn der Beitrag der Wissenschaft in diesem Problemfeld sein kann. Bleibt für die ästhetischen Disziplinen nur die Aufgabe der Programmgeschichtsschreibung, der Repertoirekritik, der Analyse der ästhetischen Strukturen des Fernsehspiels, des Kinofilms und der Mischformen, können sie nur retrospektiv sich mit dem Gegenstand Fernsehen beschäftigen oder hat Film- und Fernsehwissenschaft auch die Chance, eingreifend wirksam zu werden? Und wie dicht kann sie, darf sie oder muß sie dann am Tagesgeschäft des Fernsehmachens sich bewegen - ohne von diesem verschlungen zu werden?

Knut Hackethler